



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Meine Erinnerungen aus Deutschlands Heldenkampf

Preußen, Wilhelm von

Berlin, 1923

Veränderte Taktik im Stellungskrieg

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74569](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74569)

gräben. Bei aller scharfen Aufsicht war doch dafür gesorgt, daß fröhlicher Zumor zu seinem Recht kam. Über einem Unterstande las man die Bezeichnung „Ordonnanzen- und Burschenstube“, über einem anderen stand: „Wir bauten dich aus Angst und Not vor dem verfluchten Zeldentod!“ Auch ernster Wille und religiöser Sinn drückte sich in Namen und Inschriften aus. Ein Hauptverkehrsweg hieß „Pariser Straße“, und ein Unterstand trug die Inschrift „Ein' feste Burg ist unser Gott!“ Ich verglich den frischen, frohen, ernstern, opferwilligen Geist, der aus allem sprach, mit der erhebensten Zeit unserer vaterländischen Geschichte, mit dem Geist der Befreiungskriege. Die heilige Glut war entfacht aus dem Bewußtsein des Volkes, daß wir einen Verteidigungskrieg um unsere Existenz führten. Fürwahr, die Seele unseres Soldaten war noch rein und empfänglich für Ideale! Welcher Geist wehte doch aus den in Baumrinde eingeschnittenen Versen:

„Mein Eisern Kreuz.

Mein Eisern Kreuz für frohen Mut, das mir mein Kaiser gab,
Das ist von allem Erdengut das höchste, was ich hab.
Das Kreuz ist meine größte Zier, es ist mein höchster Stolz,
Vielleicht winkt bald ein anderes mir noch aus Argonnenholz!
Gleichviel! Nicht jeder von uns bringt's zum heimatlichen Herd,
Jedoch aus stolzem Munde klingt's: Wir sind der Väter wert.

A. Dauselow II/145.“

Veränderte Taktik im Stellungskrieg.

Der lange Stellungskrieg zwang uns immer mehr zu einer gründlichen Revision unserer aus dem Frieden übernommenen taktischen Ansichten über die Verwendung der einzelnen Waffen. Die rastlose Vervollkommnung der Technik auf allen Gebieten war dabei von einschneidendem Einfluß. Ich will nur auf einige wenige Punkte hinweisen.

Für die Infanterie spielte sich der Kampf auf nahen und nächsten Entfernungen ab. Damit hob sich von selbst der Wert der Persönlichkeit des Einzelkämpfers. Neben das Gewehr und die in der Hand der Scharfschützen bewährte Fernrohrbüchse trat die Handgranate als gleichberechtigte, häufig sogar zu Unrecht bevorzugte Waffe. Viele Zweige des Pionierdienstes, durchaus nicht nur der Stellungsbau, wurden Allgemeingut der Infanterie. Das Maschinengewehr gewann überragende Bedeutung.

Nicht minder grundlegend waren die Veränderungen in der Artillerietaktik. Zier hatte der Franzose die Vorhand. Wie schon im Bewegungskriege die feindliche Artillerie dank ihrem vorzüglichen Geschützmaterial und ihrer sorgfältigen Schießausbildung uns ihre ausschlaggebende Wirkung am eigenen Leibe hatte fühlen lassen, so wies der Feind auch im Stellungskrieg ihrer taktischen Verwendung neue Bahnen, auf denen wir ihm notgedrungen folgen mußten. Das sogenannte Trommelfeuer, das die räumlich und zeitlich zusammengefaßte Feuerwirkung zum Höchstmaß steigerte, war eine Erfindung der Franzosen. Die Munitionsbeschränkung, unter der wir zur Zeit noch, wenn auch in geringerem Maße als früher, litten, erschwerte es uns, mit gleicher Münze heimzuzahlen, und ließ auch unsere schwere Artillerie die ihr innewohnende Überlegenheit nicht recht zur Geltung bringen, bis der Feind durch erhebliche Steigerung seiner eigenen schweren Artillerie an Zahl und Güte unseren ursprünglich großen Vorsprung einholte. Mehr und mehr wuchsen aber auch bei uns Feld- und schwere Artillerie zur einheitlichen Verwendung zusammen. Die verschiedensten Geschützarten und Kaliber wurden zu gemeinsamer Wirkung zusammengefaßt. Zug- und geschützweise Verwendung, im Frieden so gut wie ausgeschlossen, erhielt volles Bürgerrecht. Schwere Mörser wechselten als Wandergeschütze über Nacht ihre Feuerstellungen mit einer Schnelligkeit, als wären sie eine Waffe der leichten Kavallerie. In der schießtechnischen Vervollkommnung war die schwere Artillerie richtunggebend. Besondere Sorgfalt wurde auf vielseitige Ausgestaltung der Beobachtung von der Erde und aus der Luft unter Verwendung aller Errungenschaften der Technik auf dem Gebiete des Nachrichten- und Erkundungswesens gelegt.

Mit staunendem Interesse verfolgte ich die ungeahnt rasche und mannigfaltige Entwicklung der jungen Fliegerwaffe, eine Entwicklung, die wir uns im Frieden nicht hätten träumen lassen. Der Aufgabenkreis der Flieger erweiterte sich fortgesetzt. Zu der strategischen Fern- und taktischen Nahaufklärung trat der Erkundungs- und Beobachtungsdienst für die einzelnen Waffen, Artillerie und Infanterie, der Luftkampf in den verschiedensten Formen, sei es als Einzelflieger, sei es im Geschwader, der Bombenangriff, später auch noch das Eingreifen des Schlachtfliegers einzeln und in ganzen Staffeln in den Kampf auf der Erde. Die ständig wachsende Bedeutung der Luftstreitkräfte zeitigte auf der anderen Seite

eine Vermehrung und Ausgestaltung der Abwehrmittel, eine systematische Organisation des Luftschutzes.

Ein persönliches Erlebnis ließ mich die Wirkungen der Fliegerwaffe richtig einschätzen. Am 3. Juni fand ein geschlossener Fliegerangriff auf mein Hauptquartier Stenay statt. Alle unsere Abwehrmittel vermochten nicht zu verhindern, daß an 40 geschickt geführte feindliche Flugzeuge in zahlreichen Wellen kleiner Geschwader die als Lazarett dienende Kaserne, den Marktplatz und vorzugsweise mein Quartier mit Bomben, Granaten und Bündeln von Stahlpfeilen bewarfen. Obgleich der überraschende Überfall in den frühesten Morgenstunden kam und genügende Deckungen in Kellern vorhanden waren, verlor Stenay leider durch Neugierde und sorglosen Leichtsinns 7 Tote und 21 Verwundete. Unsere Vergeltung folgte nächsten Tages. Wir belegten bekannte feindliche Stabsquartiere mit Bomben und Verdun selbst mit 38-cm-Marinegranaten, die sichtbare Wirkung erzielten. Seitdem wurden wir von ähnlichen Ruhestörungen verschont.

Während die Truppe an der Front mit Eifer, Geschick und Erfolg bestrebt war, sich den durch den Stellungskrieg bedingten neuen Formen der Kampfführung anzupassen, bestand die Gefahr, daß die Ausbildung des Ersatzes in der Heimat den Kriegserfahrungen nicht genügend Rechnung trug. Von diesem Gesichtspunkt aus war es zu begrüßen, daß die O. S. L. sich entschloß, die Ausbildung der Rekruten, wenigstens zum Teil, in unmittelbare Beziehung zur Feldtruppe zu bringen, indem dicht hinter der Front Feldrekrutendepots eingerichtet, und die Ausbildung der Rekruten mehr und mehr in die Hände der mobilen Stäbe mit mobilem Ausbildungspersonal gelegt wurden. Eine Schattenseite hat diese allmählich in immer größerem Umfange angewendete Maßnahme aber insofern gehabt, als das Herausziehen so vieler lebensvoller und tatkräftiger militärischer Köpfe und Geister aus der Heimat dieser zum Schaden geworden ist. Sie behielt vielfach überalterte, körperlich und seelisch nicht mehr auf der Höhe stehende Offiziere und auch dementsprechende Ersatz- und Garnisontruppen zurück, aus denen die besten Elemente immer wieder zur Front drängten. So blieb schließlich daheim in den Kasernen und auf den Übungsplätzen nicht mehr jenes Volk in Waffen, dessen Disziplin und erzieherischer Geist traditionell auf die breiten Massen überging. In völliger Verständnislosigkeit für die ungeheuren Fragen, um

die der Krieg entstanden war und geführt wurde, gewannen aus der Not geborene, aber weiche Ideen langsam an Boden. Man ließ ihre Träger kopfschüttelnd, aber ratlos gewähren.

Ereignisse an anderen Fronten.

Während meine Heeresgruppe sich in der vorstehend skizzierten Art mit ihrer entsagungsvollen Defensivaufgabe in den Frühjahrs- und Sommermonaten 1915 abfand, war die 6. Armee des Kronprinzen von Bayern eine Zeitlang auf eine noch viel härtere Probe gestellt worden. Bei ihr setzten am 9. Mai Engländer und Franzosen gemeinsam mit starken und immer wieder aufgefrischten Kräften im Raum zwischen Lille und Arras zu einem großen Durchbruchversuch an. Bei La Bassée, bei Fromelles und Neuve Chapelle, bei Loos, an der Loretto-Höhe und bei Souchez spielten sich wochenlang erbitterte Kämpfe ab. Sie endigten schließlich trotz örtlichen Mißerfolgen und teilweisem Geländeverlust mit dem Abwehresieg der Deutschen.

Inzwischen vollzogen sich im Osten Ereignisse von ungeheurer Tragweite. General v. Falkenhayn hatte sich im Hinblick auf die fortgesetzt kritische Lage unseres Bundesgenossen an der Karpathenfront Mitte April zu einem neuen Offensivschlag gegen die Russen entschlossen und hierzu starke Kräfte unter General v. Mackensen im Raume zwischen der oberen Weichsel und dem Beskidensfuß zusammengezogen. Sie durchbrachen am 2. Mai bei Gorlice-Tarnow die russische Front und säuberten dann in raschem Siegeszug Galizien zunächst bis zur Dniestr-Wiznia-San-Linie. Selbst die Kriegserklärung Italiens an Österreich-Ungarn Ende Mai und die dadurch hervorgerufene schwere Bedrohung der Donau-Monarchie an einer dritten Front vermochten nicht die Energie der Kriegführung in Galizien zu lähmen. Am 3. Juni fiel die Festung Przemyśl, am 22. Lemberg in die Hand der Verbündeten.

Diese großen strategischen Erfolge, materiell noch erhöht durch enorme Gefangenenzahlen und Massen erbeuteten Kriegsmaterials, hatten Anfang Juli die Fortsetzung der Offensive in nördlicher Richtung aus Galizien nach Polen und Mitte des Monats den korrespondierenden Angriff Hindenburgs gegen die feindliche Narewfront zur Folge. Am 5. August fiel Warschau. So wuchs sich die ursprünglich auf beschränkte Ziele